Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 56 (1985)
Heft: 2

Artikel: Bewahrung (Bewährung) durch Erneuerung
Autor: Bommer, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811679

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bewahrung (Bewährung) durch Erneuerung

*Von Prof. Dr. Josef Bommer, Luzern**

Prof. Dr. Josef Bommer: Bewahrung durch Bewährung – das aber durch Erneuerung!»

Im berühmten Musical «Anatevka» oder der «Fiddler on the Roof», nach der Erzählung «Tevje, der Milchmann» von Scholem Aleichem, wird die Geschichte einer armen jüdischen Dorfgemeinschaft im zaristischen Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts erzählt. Die Erzählungen von Scholem Aleichem, übrigens ein Dichter, der dem Maler Marc Chagall als kongenial zur Seite gestellt wird, beschwören jene jüdische «Schtetl-Kultur», die das Judentum des Ostens kennzeichnete, eine Form des Judentums, der wir eher fremd gegenüberstehen. Die Hauptfigur von «Anatevka» ist der Milchmann Tevje mit seiner Frau und seinen fünf Töchtern, die alle dem heiratsfähigen Alter entgegenwachsen und so oder so unter die Haube gebracht werden müssen. In der Ouverture des Musicals lässt nun der Dichter seinen Helden sagen:

«Ein Fiedler auf dem Dach. Klingt verrückt, nicht wahr? Aber in diesem Dörfchen Anatevka ist das so.

Jeder von uns ist ein ‚Fiedler auf dem Dach'. Jeder versucht, eine einschmeichelnde Melodie zu spielen, ohne sich dabei das Genick zu brechen. Das ist nicht leicht! Nun werdet ihr fragen, warum wir denn eigentlich hier bleiben, wo es doch so gefährlich ist?

Wir bleiben, weil Anatevka unsere Heimat ist. Und was unser seelisches Gleichgewicht erhält, das ist mit einem Wort gesagt:

Tradition!»

Und dann wird das Hohe Lied der Tradition gesungen, eine Tradition, die alle Lebensgebiete prägt: Den Tag und die Nacht, das Essen und Trinken, den Sabbath und die vielen jüdischen Feste und selbstverständlich immer auch Geburt, Heirat und Tod. Eine Tradition, die bewahrt, die trägt und behütet, die Heimat und Geborgenheit schenkt und die es diesen armen, immer um die Existenz, um das Überleben ringenden Menschen erlaubt, ihr hartes, von Progromen bedrohtes Schicksal mit Humor und zäher Tapferkeit zu ertragen. Hier heisst bewahren immer auch bewähren. Bewährung, so meint man hier, setzt Bewahrung voraus. Und wehe dem, der sich gegen die Tradition, gegen Brauch und Sitte vergeht, wie jener unglückliche junge Mann mit Namen Perchik, der als Revolutionär ins Dorf geschneit kommt, der Tochter Hodel den Hof macht und Unruhe, ja Verwirrung in die jüdische Gemeinschaft bringt. «Tradition, nichts darf sich ändern. Die Welt ist im Umbruch begriffen. Nur hier weiss man's noch nicht.» Und es kommt, wie es kommen musste: Perchik setzt sich mit seiner jungen Frau ab nach Kiew und landet schliesslich in einem Arbeitslager in Sibirien. Noch schlimmer ergeht es der Tochter Chava, die einen Christen heiratet und damit den Fluch des jüdischen Vaters auf sich lädt.

Nun, sei es in Anatevka oder in der zeitgenössischen katholischen Kirche: Die *Spannung zwischen Bewahrung und Erneuerung,* zwischen conservare und progredi, zwischen Konservativen und Progressiven, zwischen Tradition und Fortschritt, zwischen Sein und Handeln gehört zu den Grundspannungen des Lebens überhaupt und sie muss gesehen und durchgehalten werden. Wer nur bewahrt, nur konserviert, der degeneriert. Reine Konservenkost ist nicht bekömmlich. Wer nur und immer verändert, nur revolutioniert, der läuft letzlich ins Leere, verliert den Kontakt mit der Basis und wird zum Ideologen. Er leugnet die Geschichtlichkeit und lebt an der Wirklichkeit vorbei. Tradition ist Last und Gnade zugleich. Dabei sind wir alle in der Regel in Gefahr, die Bedeutung der Tradition zu unterschätzen. Wirklich gelungene Revolutionen sind in der Geschichte der Menschheit selten, so sehr sie sich auch im Einzelfall oft aufzudrängen schienen. Und das Seltsame: Auf jede Revolution, auf jeden Aufbruch folgte immer eine Zeit der Restauration. Das war so nach der französischen Revolution, das ist heute in der katholischen Kirche so nach dem verheissungsvollen Durchbruch des zweiten vatikanischen Konzils. Innerkirchlich erleben wir eine Phase der Restauration sondergleichen. Die Vertreter der Tradition, die Traditionalisten, haben allen Grund zufrieden zu sein. Papst und Kirchenleitungen sind ihnen weitgehend zu Diensten. Die Progressiven sind in der Minderzahl und resignieren. Eine stille Emigration kritischer Kreise in der katholischen Kirche geht vor sich, die beängstigend ist, aber von den Verantwortlichen kaum wahrgenommen wird.

Und eine solche Emigration wertvollster Kräfte ist darum so schlimm, weil damit eine notwendige, lebensfördernde Spannung nicht mehr durchgehalten wird, sondern die

*Abschlussvortrag gehalten an der VSA-Jahresversammlung 1984 in Brugg

Auf vielfachen Wunsch: Wiederholung in der Zentralschweiz

«Leiblichkeit»

VSA-Arbeitstagung für Leiter und Mitarbeiter aller Heime
im Priesterseminar Luzern
Donnerstag und Freitag, 7. und 8. März 1985

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Programm

Donnerstag, 7. März 1985

10.00 Eröffnung
Praktische Erfahrungen bezüglich Leiblichkeit
Katharina Hiltbrunner, Jugendheim Lory, Münsingen: «Psychosomatische Auffälligkeiten bei Jugendlichen im Heim»
Felix Leutwyler, Schenkung Dapples, Zürich: «Beziehungsprobleme bei Jugendlichen im Heim»
Heidi Huber, Altersheim Seematt, Küssnacht:
«Probleme der Sexualität im Alter»

14.30 «Leiblichkeit aus moraltheologischer Sicht»
Referat: Prof. Dr. Hans Halter, Theologische Hochschule, Chur
Verarbeitung in Gesprächskreisen, aufgeteilt nach Heimtyp und Aufgabe

20.00 Gemütliches Beisammensein

Freitag, 8. März 1985

09.00 «Leiblichkeit aus medizinisch-psychiatrischer Sicht»
Referat: Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, Leiter des Kinderpsychiatrischen Dienstes, Luzern
Verarbeitung in Gesprächskreisen, aufgeteilt nach Heimtyp und Aufgabe

14.00 «Leiblichkeit aus philosophisch-anthropologischer Sicht»
Referat: Dr. Imelda Abbt, VSA
In den Gesprächskreisen sind Konsequenzen für die praktische Arbeit zu ziehen.

16.30 Ende des Seminars

Kurskosten

Fr. 180.–
Fr. 120.– für Teilnehmer aus VSA-Heimen
20 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung im Priesterseminar Luzern separat, Kosten zirka Fr. 45.–

Anmeldungen

bis 28. Februar 1985 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07, nur vormittags)
Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnet werden.

Anmeldetalon «Leiblichkeit» II Luzern

Name, Vorname _____

Arbeitsort (Name und Adresse des Heims) _____

Private Adresse _____ PLZ, Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims ☐
Persönliche VSA-Mitgliedschaft ☐ Zutreffendes bitte ankreuzen
Unterkunft im Priesterseminar erwünscht ☐

traditionellen Kräfte werden übermächtig, sie dominieren, und das ist nicht gut. Es kommt zum Zerfall, wie er sich etwa in so tragischer Weise in der holländischen katholischen Kirche zuträgt und sich zum Teil auch in der Bundesrepublik ankündigt. Man will nicht Leben und Auseinandersetzung, nein, man will Gesetz und Ordnung, Gehorsam und Unterordnung. Oder wie es Papst Johannes Paul II. im Zusammenhang mit dem neuen Kirchenrecht der katholischen Kirche deutlich gesagt hat: «Jetzt ist nicht mehr die Zeit der Diskussion, sondern die der Anwendung.» Der Papst rechnet hier wohl nicht ganz zu unrecht mit dem in weiten Kreisen der Hierarchie und des Kirchenvolkes verbreiteten Wunsch nach klaren Verhältnissen und verbindlichen Festlegungen. Man will wieder wissen, was gilt. Ein berechtigtes Anliegen: Tradition schenkt Heimat und Sicherheit. Das wusste auch der schwergeprüfte Vater und Milchmann von Anatevka. Die Frage ist natürlich, wie weit solche Beheimatung und solche Absicherung auf Kosten der Freiheit geht und wie hier die Gewichte verteilt werden sollen. Wenn ich als Theologe zu unserem Sachverhalt die Bibel befrage und hier als Beispiel das Verhalten Jesu in den Mittelpunkt meiner Überlegungen stelle, dann ist wohl beides zu sehen: Jesus als Bewahrer und Jesus als Erneuerer.

Jesus als Bewahrer

Es gibt in den Schriften des Neuen Testamentes ganz ohne Zweifel so etwas wie einen *konservativen Jesus.* So etwas ist auch von vorneherein zu erwarten. Jesus lebt in den Traditionen seines Volkes, eines Volkes, das unter dem Druck der römischen Fremdherrschaft seine Identität ein schönes Stück weit gerade durch strenges und konsequentes Festhalten an den Überlieferungen der Väter behaupten konnte. «Denn so steht geschrieben . . .» Mit diesem Verweis auf die Tradition war eigentlich schon alles oder doch das meiste gesagt. Und dass solche Traditionen sich immer auch und gerade im religiösen Bereich als besonders wichtig und zählebig erweisen, ist klar. Religion war und ist überall und zu allen Zeiten ein wichtiger Hort der Tradition. Religiöse Überlieferungen sind besonders langlebig und es ist nicht erst heute gerade auch der Bereich des Gottesdienstes, des Liturgischen und der Frömmigkeit, der hier als besonders empfindliches Feld der Überlieferungen zu gelten hat.

Liturgische Formeln überdauern oft Jahrhunderte, ja Jahrtausende und reichen in archaische Tiefen. Da experimentiert man nicht so leicht, ohne heftige Reaktionen zu provozieren. Ein magisches Urverständnis vieler Riten und Zeremonien mag dabei eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Riten sind zählebig und dürfen um keinen Deut verändert werden, sollen sie denn ihre Wirkung nicht verlieren. Rationale Argumente zählen hier wenig, emotionale Bindungen und Gefühle sind hier übermächtig. Der Totenkult etwa ist fast in allen Religionen und Völkern hier ein besonders interessantes Beispiel.

Jesus lebt mit seiner Zeit und mit seinem Volk in einem dichten Netz von Überlieferungen und kultischen Traditionen, die sich etwa beispielhaft in der ausgeklügelten Sabbath-Gesetzgebung niederschlagen. Sicherlich geht es hier um ein zum Teil berechtigtes Anliegen: Es geht um den Glauben der Väter, es geht um den Gott der Väter, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Schriften des alten Bundes garantieren einen ganz elementaren Lebenszusammenhang, aus dem sich keiner ungestraft löst. «Das Gesetz und die Propheten», diese Formel wird lebenswichtig, und wer sich gegen Tradition stellt, der vergeht sich an der Identität und der Erwählungsgeschichte dieses Volkes und ist des Todes schuldig. Er soll gesteinigt werden.

In diesen Zusammenhang hinein ist jenes bekannte Jesuswort zu stellen, das sich in der Bergpredigt bei Matthäus (5,17–20) findet und das für den konservativen, für den gesetzestreuen Jesus zitiert sei:

«Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, aufzuheben, sondern zu erfüllen. Aber ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstaben des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist.

Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt, der wird im Himmelreich der Kleinste genannt werden. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird gross sein im Himmelreich.» (Mt 5,17–20)

Eines ist aus diesem Text und aus ähnlichen Aussagen Jesu sicherlich einmal klar: Jesus war kein Revolutionär im modernen Sinn des Wortes. Er predigte nicht Umsturz und Gewalt, er war kein Putschist, kein politischer Agitator. Er war vorerst einmal ein frommer Jude und lebte und atmete in den Traditionen seiner Volksgemeinschaft. So war er erzogen worden, so ging er seinen Weg. Die Auflehnung kommt von einer anderen Seite, sie entzündet sich nicht an der Tradition und der Bewahrung als solcher, sondern sie wird sich entzünden an einer missverstandenen und zur Unterdrückung und zur Unmenschlichkeit missbrauchten Tradition. Wer das Gesetz und die Propheten zitiert, dabei aber sich selber meint, seinen eigenen Vorteil sucht, nach Macht und Geld verlangt, wer die Menschen durch die Tradition unterdrückt und sie im Grunde sich selber und seinen eigenen Plänen dadurch dienstbar zu machen versucht, der zieht den Zorn Jesu auf sich.

Wenn Tradition und Bewahrung zu echter Bewährung führt, dann ist sie gut und hat ihren Sinn. Wenn sie aber in der Form der Erstarrung, ja der Versteinerung und der blossen Buchstabentreue und Gesetzlichkeit zur Ideologie sich wandelt und versteckten egoistischen Interessen und einem bestimmten Machtstandpunkt gilt, dann muss ihr der erbitterte Kampf angesagt werden.

Lebendige Tradition schenkt die nötige Geborgenheit und Sicherheit für den einzelnen und für die Gemeinschaft. Sie lebt aus einer reflektierten Geschichte, sie hat eine Biographie. Bewahrung führt zur Bewährung.

Tote, erstarrte Tradition verführt zum Missbrauch, wird Mittel zu zweifelhaften Zwecken, wird zur Last für die Kleinen und zum Mittel des Profits für die Mächtigen. Solche Tradition stabilisiert im unguten Sinn und sperrt sich gegen jede noch so nötige Veränderung zugunsten der Armen und Unterdrückten.

Jesus als Erneuerer

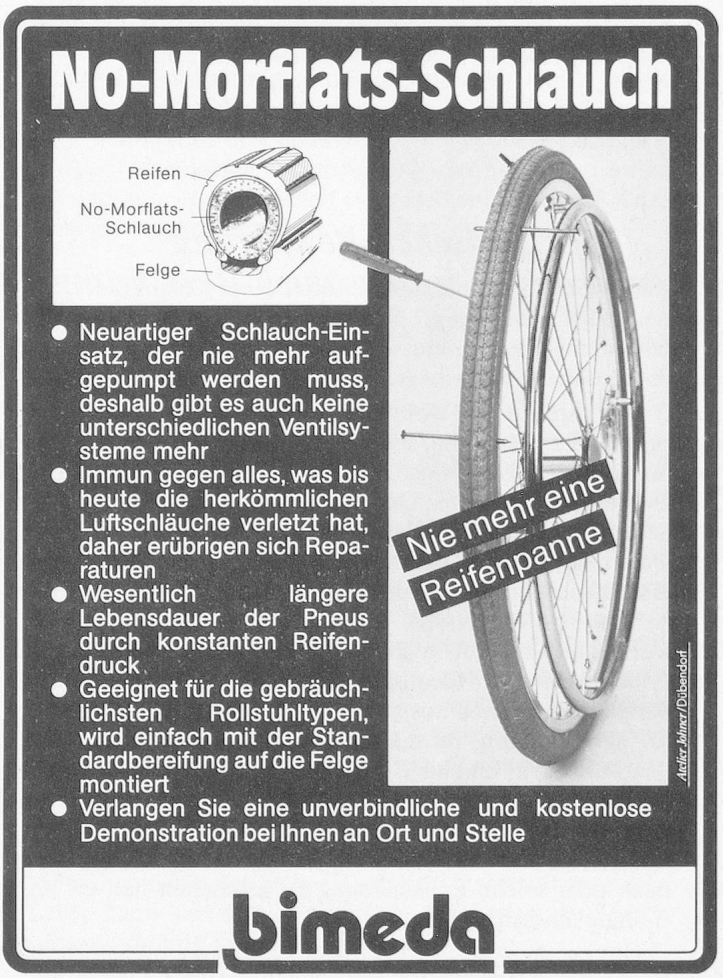
Zum konservativen Jesus tritt nun aber im Neuen Testament überdeutlich der *liberale Jesus,* zum Bewahrer der Erneuerer, wobei sich freilich solche Erneuerung als Vollendung versteht. Jesus erneuert indem er vollendet. Also nicht einfach Traditionsbruch, revolutionärer Umbruch, sondern viel eher Evolution, Entwicklung. Und Jesus weiss sich auch so in der Geschichte seines Volkes. Es ist hier vor allem das Exodus-Motiv zu nennen, das Motiv vom Auszug, das doch in irgend einer Form das ganze Alte Testament und die ganze Bundestheologie durchzieht. Israels Gott ist ein Wandergott. Das Volk Gottes ist ein Volk, dem das Nomadendasein irgendwie ins Herz geschrieben ward. Zelte und nicht der Tempel in Jerusalem erinnern an die grosse Zeit in Israels Geschichte. Tempel und Königtum, Zeichen einer immer grösseren Stabilität, sind Konzessionen und werden nicht als das Ideal empfunden. Der Auszug aus der Knechtschaft Aegyptens, der Durchzug durch die Wüste, das sind die grossen Befreiungstaten, von denen in der jüdischen Liturgie, vor allem aber beim Pessah, immer wieder die Rede sein wird. Und wie oft und wie eindringlich reden die Propheten von Umkehr und von Neuwerdung, vom neuen Bund und von neuen Herzen und sie erinnern das sesshaft gewordene Volk an die Zeit der ersten Liebe in der Wüstenzeit. Vom Aufbruch und vom Umbruch ist damit schon immer die Rede gewesen. Israel soll nicht einfach zur Ruhe kommen. Sein Gott wird dafür sorgen, und so ist dieses auserwählte Volk meistens gegen seinen Willen unterwegs: Auf dem Weg in die Gefangenschaft und auf dem Weg in eine neu gewonnene Freiheit.

Dieser Wandertradition weiss sich der Wanderrabbi Jesus verpflichtet. Er hat keine sesshafte Stätte. Er ist pilgernd unterwegs und ruft die Seinen in eine schon fast wörtlich zu nehmende Nachfolge. Sein Leben und Sterben ist geprägt von einem schmerzlichen Unbehaustsein. Er hat nichts, wohin er sein Haupt legen kann. Und so wird denn auch das Wort von der Umkehr, von der Busse, von der Neuwerdung, vom neuen Denken, Leben und Handeln zu einem Schlüsselwort in seiner Verkündung.

Es ist deshalb interessant zu sehen, wie dem Wort Jesu aus der Bergpredigt, in dem von der Erfüllung und von der Vollendung des Gesetzes die Rede ist (Mt 5,17–20), jene sog. Antithesen folgen, in denen in der Form einer Radikalisierung und zum Teil auch einer Verinnerlichung (Gesinnungsethik statt reiner Gesetzesethik) gezeigt wird, wie Jesus sich diese Erfüllung des Gesetzes vorstellt:

«Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten, wer aber jemand umbringt, soll dem Gericht verfallen sein. (Das ist die Tradition, die Überlieferung der Alten!) Ich aber sage euch: Jeder der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein . . . (Das ist das neue Gesetz)» (Mt 5,21–26). Und so sechsmal im Hinblick auf den Ehebruch, die Ehescheidung, das Schwören, die Vergeltung und die Feindesliebe. «Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur euren Bruder grüsst, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, denn auch euer himmlischer Vater ist vollkommen.» (Mt 5,43–48). So wird hier, in der Bergpredigt beides greifbar: Das Bewahren und das Erneuern, Jesus der Bewahrer und Erfüller und Jesus der Erneuerer, der konservative und der liberale Jesus. Und in solcher Radikalisierung, wie sie in den Antithesen der Bergpredigt aufscheint, kann man schon so etwas wie eine Revolution sehen, eine Umwertung aller Werte, wie sie ja schon im Prolog der Bergpredigt, in den acht Seligpreisungen deutlich geworden ist: «Selig die Armen, die Hungernden, die Unterdrückten . . .» (Mt 5,1–12). Neue Menschen mit einer neuen Gesinnung und einem neuen Handeln, darauf kommt es Jesus an. Dafür hat Jesus auch Konflikte mit den damaligen Traditionalisten nicht gescheut, die ihm vorwarfen, er halte sich nicht an die Überlieferungen der Väter. Dafür ein sehr typisches Beispiel aus dem Markusevangelium:

«An einem Sabbat ging Jesus durch die Kornfelder und unterwegs rissen seine Jünger Ähren ab. Da sagten die Pharisäer (die Hüter der Tradition, die Traditionalisten) zu ihm: Sieh dir das an! Warum tun sie etwas, das am Sabbat verboten ist? Er antwortete: Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter



Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/830 30 52

hungrig waren und nichts zu essen hatten? Wie er zur Zeit des Hohepriesters Abjatar in das Haus Gottes ging und die Schaubrote ass, die ausser den Priestern niemand essen durfte, und auch seinen Begleitern gab er davon? Und Jesus fuhr fort: Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. Deshalb ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.» (Mk 2,23–28). Hier wird das Grundanliegen deutlich, um das es Jesus bei der ganzen Frage «Bewahrung oder Fortschritt» im Grunde letztlich geht: Um den Menschen und um die Menschlichkeit. Bewahren oder Erneuern, Tradition oder Fortschritt, Konservativ oder Progressiv, das ist im letzten gar nicht die Frage, darauf kommt es im Grund in sich gar nicht an. Entscheidend ist, was und wie dem Menschen gedient wird, wo die Menschlichkeit besser aufgehoben ist. Der Mensch steht auch hier im Mittelpunkt, sein Wohl und sein Glück und nicht das Gesetz. Weder Tradition noch Fortschritt sind aus sich selber besser oder schlechter, entscheidend ist erst, ob Tradition oder Fortschritt in den Dienst des Menschen und der Menschlichkeit genommen werden. Das ist das Kriterium, von dem aus die beiden Grössen beurteilt werden sollen. Wenn Bewahrung dem Menschen dient, diesem konkreten Menschen dient, dann ist sie gut. Wenn Erneuerung dem Menschen, diesem konkreten Menschen dient, dann ist sie gut. Bewahrung wird dann wohl positiv zu bewerten sein, wenn sie Heimat und Sicherheit bringt, negativ aber dann, wenn sie Versteinerung, Gesetzlichkeit, Erstarrung bringt.

Und Fortschritt und Erneuerung ist dann gut, wenn sie Befreiung und Erleichterung bedeutet, und sie ist dann schlecht, wenn sie den Menschen überfordert, ihn einfach überfährt und zu Neuerungssüchtigkeit entartet.

Zwischen Bewahrung (und das ist immer auch Bewährung) und Erneuerung

Und so stehen wir wohl mitten drin: Zwischen Bewahrung und Erneuerung, und die Spannung ist auszuhalten und je neu zu bewältigen. Da gibt es keine ein für allemal feststehende Rezepte. Da gibt es nur die immer wieder neue Entscheidung, das einemal für die eine, das anderemal für die andere Seite. Eine Etikettierung und Klassifizierung in Bewahrer und Erneuerer, in Traditionalisten und Progressive, in Konservative und Liberale ist nicht gut und tut nicht gut. Sie führt zu unnötiger Polarisierung, zur Ideologie. Es kann sehr wohl sein, dass der gleiche Mensch aus guten Gründen sich das eine Mal für die Tradition, für das Bewahren, das andere Mal für den Fortschritt und die Erneuerung entscheidet. Tradition ist nicht einfach aus sich selber gut oder schlecht, und auch der Fortschritt ist es nicht. Es gilt: «Unterscheidet die Geister und behaltet, was gut ist.» Und das Kriterium, nach dem solche Entscheidung zu geschehen hat, ist im Grunde einfach:

Es ist der Mensch, die Menschlichkeit, der Dienst am Menschen. Hier erfolgt die Bewährung und nur hier!

Hier hat sich die Tradition zu bewähren und hier hat sich auch eine echte Erneuerung zu bewähren. Dabei ist freilich immer auch zu sehen, dass es die Erneuerung im allgemeinen schwerer hat als das reine Bewahren. Die Kräfte der Bewahrung sind im allgemeinen stärker, die Tradition hat es leichter, weil sie doch sehr oft auf der Seite der «Besitzenden» und zugunsten des Status quo steht. Sie ist immer schon da! Das Neue hat es schwerer. Es muss sich bewähren, durchsetzen, es kann nicht mit dem Establishment rechnen. Und das mag wohl auch der Grund sein, warum ich zum Schluss nun doch ein kleines Plädoyer für die Erneuerung, und für den echten Fortschritt halten möchte.

«Siehe ich mache alles neu», heisst es von Jesus in der Apokalypse (Apk 21,5). Und dann ist vom neuen Jerusalem, von der neuen Stadt und von der Wiederkunft Christi in flammenden Bildern die Rede. «Denn die alte Welt ist vergangen.» (Apk 21,4). Ein neuer Himmel und eine neue Erde kommen in den Blick. Und das müsste uns doch als Christen vor Augen stehen und daran hätten wir zu denken: Wer in Christus ist, der ist eine neue Schöpfung. (Gal 6,15). Und solche Neuwerdung führt nach Paulus in die Freiheit.

Und so gilt, was junge Menschen beim Besuch eines sehr konservativen Kirchenfürsten auf ein Transparent geschrieben hatten: «Jesus hat gesagt: Siehe ich mache alles neu. Er hat nicht gesagt: Es bleibe alles beim Alten.» Und der Kirchenvater Tertullian hat den berühmten Satz geschrieben: «Jesus hat nicht gesagt: Ich bin die Gewohnheit, sondern: ich bin die Wahrheit.»

Lebendiges Christentum ist ohne Aufbruchstimmung nicht denkbar. Die Kräfte der Trägheit verbinden sich leichter mit der Überlieferung als mit dem Fortschritt.

Und so kehren wir wohl mit Vorteil zum Thema unserer Überlegungen zurück und sagen: **Bewahrung als Bewährung, das aber durch Erneuerung.**

Und unter dieses Motto stellen wir unseren Dienst am lebendigen Menschen und es soll ein Dienst sein, der zu einem glücklichen und erfüllten Leben führt.

Pro Juventute-Feriendorf Bosco della Bella

Zwischen Ponte Tresa und Luino liegen die originell und zweckmässig eingerichteten 6-, 7- oder 10-Betten-Häuser.

Spiel- und Sportplätze, Pingpongtische, Bocciabahnen, geheiztes und zur Hälfte gedecktes Schwimmbad, Gemeinschaftsraum.

Geeignet für Heimverlegungen, Sonderschulwochen, Therapiewochen usw. in Familiengruppen. Nicht rollstuhlgängig.

Attraktive Vor- und Nachsaisonpreise, Spezialangebot im Mai.

Nähere Auskünfte:
Bosco della Bella, 6981 Ponte Cremenaga
Tel. 091 73 13 66